

# Jenseits des Kinos

Autor(en): **Künzel, Uwe**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **35 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932374>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach einem Bundesgerichtsentscheid, auf den sich die Beamten der Arbeitslosenkassen oft berufen, sind aber Leute, die bewusst den Lebensstil eines Temporärarbeiters gewählt haben, nicht 100 Prozent vermittelbar und also auch nicht anspruchsberechtigt. Zum Beispiel: Ein Aufnahmeleiter war früher einmal Hotelsekretär. Das Arbeitsamt offeriert dem Mann eine – zumutbare – Stelle in Graubünden. Falls er annimmt, ist der Aufnahmeleiter weg vom Film, weil er kurzfristige Jobs nicht mehr annehmen kann. So wie der Film funktioniert, ist aber fast alles kurzfristig, oder langfristig geplante Termine werden kurzfristig verschoben...

Januar 1983: Im Sekretariat des 1974 gegründeten SFTV geben sich arbeitslose Filmtechniker die Türe in die Hand: «Ich werde Reiseleiter»; «Gott sei Dank arbeitet meine Freundin zur Zeit, sonst könnte ich bei der Heilsarmee Suppe schlucken»; «Hast Du dieses Jahr auch noch rein gar nichts in Aussicht» – so tönt es im zellengrossen Büro des SFTV, tagein, tagaus.

Was ist los mit dem Filmwunder? Von den 4,3 Millionen Franken, die der Bund für den Film ausgibt, sind etwa 2,5 Millionen Produktionsförderungsgelder. Pro Film kann der Bund höchstens 430 000 Franken geben. Finanziert er also vier Filme mit diesem Beitrag, sind zwei Drittel der Förderung schon verbuttert, respektive verfilmt.

Ein weiteres Problem für uns ist die deutliche Zunahme der Koproduktionen mit dem Ausland. Wenn Franzosen oder Deutsche Geld geben, so wird die Equipe naturgemäss anteilmässig auf die Länder aufgeteilt. Von 30 Technikern sind dann beispielsweise noch sieben aus der Schweiz.

Einer der bekanntesten Kameraleute, Renato Berta, langjähriges Vorstandsmitglied des SFTV, hat im letzten Herbst auch die Zeichen der Zeit erkannt, erkennen müssen: Mangels greifbarer Spielfilmprojekte hat er seine Zelte in Lausanne abgerissen und ist nach Paris gezogen, wo der Staat pro Kopf der Bevölkerung etwa das Dreifache an Filmförderungsgeldern bewilligt. Wir stehen heute wie vor 20 Jahren vor dem Zusammen-

bruch der Filminfrastruktur Schweiz. Will der Staat diesen Zusammenbruch vermeiden, muss er dafür sorgen, dass Filmtechniker auch in *längeren* Drehpausen überleben können. Dies bedingt eine Sonderregelung für unsere (und übrigens auch für andere ähnlich gelagerte «künstlerische») Berufe bei der Arbeitslosenversicherung. Wir unsererseits wären mit Karenzfristen einverstanden; es ist nicht unser Ziel, quasi als Kulturbeamte für jeden freien Tag entschädigt zu werden.

Vor allem aber wollen wir mehr Arbeit. Wir könnten uns vorstellen, dass mehr Zurückhaltung bei Koproduktionen mit dem Ausland und bei der sogenannten Spitzenförderung mehr «kleinere» Filme ermöglichen würde, was mehr Arbeitsplätze bedeutet. Daneben muss in der Öffentlichkeit und im Parlament auch der Kampf um mehr Filmförderungsgelder geführt werden, obwohl es immer wieder salbungsvoll heisst, die Schweiz sei ein reiches Land, aber ein armer Staat.

An unserer Pressekonferenz vom 29. Januar 1983 während der Solothurner Filmtage sagte eine Vertreterin unseres Verbandes unter dem Applaus einiger hundert Anwesender: «Wir wollen eigentlich einfach unseren Beruf ausüben, gute Filme machen und auch davon leben können.»  
Jim Sailer (Sekretär SFTV)

## **Jenseits des Kinos**

### *Videofilme an den Solothurner Filmtagen*

Nicht nur um Filme soll es gehen bei der nationalen Filmschau der Schweiz, sondern auch um die Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen. Deshalb, so das einleuchtende Argument der Veranstalter, habe man diesmal ein ausführliches Videoprogramm vorgestellt – denn in den Kinofilmen, dies auch der Eindruck der meisten Besucher, hätte es an der Präsenz solcher Probleme gemangelt.

Dass schliesslich von zwölf gezeigten Produktionen allein sieben reine Fernseharbeiten waren, nimmt da kaum wunder: Die Entwicklung des Dokumentarfilms ist

ja – zumindest in den letzten Jahren – eng mit dem Bildschirm verknüpft. Freilich: Mit Kino hat das wenig zu tun, und folgerichtig war auch die Ästhetik der unabhängigen Produktionen an den Möglichkeiten einer Technik orientiert, die nicht an opulenter Optik, sondern eher an unverstellter Information des Zuschauers interessiert schien.

Filme «über» etwas: Über die verquere Stadtplanung in Brugg etwa («*Brugg*» von der Gruppe Videorant, 100 Min.), über eine Hausbesetzung in Zürich («*Anarchie & Disneyland*» von Christian Schmid und anderen, 70 Min.), über eine Kneipe in St. Gallen und ihre Besucher («*Das Bermuda-Dreieck*» von Felix Karrer, 64 Min.), über Vergewaltigungsoffer und ihre Probleme («*Einmal vergewaltigt – mehrfach gedemütigt*» von Marianne Pletscher, 50 Min.), über einen alten Mann, der eine späte Liebe entdeckt («*Herr Zengerle gibt nicht auf*» von Beat Wieser). Gewiss, all diese Werke waren redlich gemeint, sie vermochten es zumeist, dem Zuschauer bislang wenig Bekanntes nahezubringen. Allerdings – und dabei sei eingeräumt, dass solche «kleinen» Werke im Rahmen eines Festivals leicht untergehen und deshalb womöglich zu gering bewertet werden – der Eindruck entstand doch, dass Video allzuleicht zu einer gewissen Langatmigkeit der Autoren verführt. Im Film «*Das Bermuda-Dreieck*» etwa von Felix Karrer, einer DRS-Produktion, der als Ausgangspunkt die Tötung eines Hilfsarbeiters in einem Quartier St. Gallens nimmt, erzählen die Besucher verschiedener Kneipen von ihren Lebenshaltungen. Viel mehr ist nicht zu sehen – und man hätte sich das ganze Werk durchaus auch als Hörspiel vorstellen können (vgl. die anders wertende Besprechung von Urs Meier in ZOOM 5/82).

Die Gruppe «Videorant» versucht sich in ihrer entschieden zu lang geratenen Produktion «*Brugg*» immerhin noch an optischen Spielereien. Doch hier vermag weder die technische Qualität zu überzeugen, noch gelingt es den Autoren, dramaturgische Mittel konsequent durchzuhalten. Allzuvieles missrät zum Kalauer, und die Parodie auf die gängige Fernsehberichterstattung ist nur anfangs treffend und lustig.

### **Auswahlschau der Solothurner Filmtage 1983**

SFZ. Seit einigen Jahren organisiert das Schweizerische Filmzentrum im Anschluss an die Solothurner Filmtage in verschiedenen Ortschaften der Schweiz – insbesondere auch abseits der Ballungsgebiete – Veranstaltungen mit Auswahlprogrammen aus dem gesamten Angebot der Filmtage. Dieses Jahr finden die Veranstaltungen in folgenden 20 Ortschaften statt: Aarau (25./26. Februar), Altdorf (11./12. März), Baden (6./13./20. März), Baden Jugendhaus (8./15./22./29. März/5./12. April), Basel (26./27./28. Februar, nur für Mitglieder), Basel Kaserne (3./5./6. März), Bellinzona (1./2./3. März), Bern (11./12. März), Burgdorf (18./19. März), Chur (2. März), Davos (21./23. März), Fribourg (20./21./17. April), Kriens (4./5. März), Liestal (1. März), Lugano (1./2./3. März), Nidau (4./5./6. März), Olten (18./19. März), Schaffhausen (24./25./26. März), Schwyz (10./11./12. März), St. Gallen (10./11./12. März), Wetzikon (22./23./24. April) und Zürich (4./5. März).

Dadurch soll auch einem breiteren Publikum die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Schweizer Film, insbesondere auch mit den Tendenzen und Inhalten der Filme, die nicht im Kino gezeigt werden, ermöglicht werden.

Eindrucksvoll immerhin war «*Herr Zengerle gibt nicht auf*» von Beat Wieser, wiederum eine Fernsehproduktion. Der 82jährige Bernhard Zengerle kämpft um eine späte Liebe: Er will seine Freundin Berta aus einem Pflegeheim heraus zu sich nach Hause holen. Ein streckenweise anrührender Film, in dem es um die Möglichkeiten eines Alters und Sterbens in Würde geht (vgl. den Beitrag von Matthias Loretan in ZOOM 9/82, Seite 23). «*Anarchie und Disneyland*», eine unabhängige Produktion von Christian Schmid, Ruth Meierhofer, Martin Sturzenegger und Eva Nägeli, erschien als

neue Fortsetzung einer Flut von Hausbesetzungsfilmern, die es in der Schweiz – und häufiger noch in der Bundesrepublik – inzwischen dutzendweise gibt. Sicher eine wichtige Dokumentation, aber wer schon diesen oder jenen früheren Film aus diesem «Genre» (und ein Genre ist diese Art von Werken inzwischen tatsächlich geworden) gesehen hat, dem fällt schnell auf, wie sich da die Bilder gleichen. Natürlich eignet sich die Technik der elektronischen Bildaufzeichnung gerade für solche Themen hervorragend. Doch ein wenig verleitet sie eben auch dazu, dass die Bilder häufig beliebig erscheinen, dass die Autoren dem Schnitt zu wenig Beachtung schenken, und dass aus der Masse des belichteten Materials nicht genügend schlichtweg weggeworfen wird.

Den optisch originellsten Film dieses Videoprogramms, das tagtäglich in der Säulenhalle des Solothurner Landhauses auf drei Farbmonitoren zu betrachten war, hätte man denn auch am liebsten auf einer grossen Leinwand gesehen. Die Zürcher «Silvia-Produktion» parodierte in «Die Liebe am St. Gotthard» (75 Min.) auf herrlich alberne Weise (und mit grossar-

tigen Bildern) in Form eines Groschenromans die «alten» Schweizer Filme. Köbi und Vroni lieben einander, er wird als Wilderer verdächtigt, aber selbstverständlich findet sich am Schluss der wahre Schuldige, und so steht einem Happy-End nichts mehr im Wege. Liebe, Leid und wilde Intrigen, all das eingebettet in die Alpenlandschaft – ein herrliches Vergnügen.

Eines sollte nicht übersehen werden: Das Medium Video – und das zeigten, trotz den hier gemachten Einwänden, alle in Solothurn aufgeführten Werke – wird immer wichtiger, und allmählich entwickeln sich, wenn auch mühsam, eigenständige Formen. Deshalb erschien es wichtig, diese Filme zu sehen. Kaum eine Filmschau wird in den nächsten Jahren um ein Videoprogramm herumkommen. Dass mancher der grossen Leinwand und ihren Möglichkeiten nachtrauert, muss kein Argument gegen Videofilme sein. Wie man weiss, arbeiten fleissige Techniker längst an Bildschirmen, die viel grösser sind als jener des heimischen Fernsehapparates. Dennoch: Bislang ist das Kino auf Normalfilm dem Magnetband noch weit überlegen.

Uwe Künzel

---

## FILMKRITIK

---

### Identificazione di una donna

Italien/Frankreich 1982. Regie: Michelangelo Antonioni  
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/50)

I.  
In seinem 70. Lebensjahr und acht Jahre nach seinem letzten Kinofilm («Professione: Reporter», 1974) hat Michelangelo Antonioni (Jahrgang 1912) mit «Identificazione di una donna» ein Werk geschaffen, das in mancherlei Hinsicht überrascht, verwirrt und gar befremdet. Nach zahlreichen Reisen und fünf Filmen, die im Ausland entstanden sind – «Blow up»,

«Zabriskie Point», «Chung-Kuo» (Dokumentarfilm über China), «Professione: Reporter» sowie die Videoproduktion «Il mistero di Oberwald», alle zwischen 1966 und 1979 produziert –, kehrt Antonioni nach Italien zurück und realisiert seinen 15. Langfilm in Rom, wo er seinen ständigen Wohnsitz hat. Als Heimkehrer, der er in gewissem Sinne ja auch ist, wirft er einen distanziert-neugierigen Blick auf das Italien von heute und beobachtet, als wäre er ein Besucher von einem anderen Planeten, das Verhalten der Menschen – genauer: des italienischen Intellektuellen, des römischen Mannes – in der heutigen «modernen» Welt.

Der «moderne» Mensch in der «moder-